

GEMEINSAM GEHT BESSER

In den Werkstätten der Lebenshilfe Remscheid werden mit modernen Maschinen unter anderem Montage- und Verpackungsarbeiten durchgeführt.

Im Oktober 2014 veröffentlichte die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt gemeinsam mit dem Nürnberger Forschungsinstitut xit GmbH die erste bundesweite Studie „Mehr Wert als man denkt“, die die Sozialbilanz von Werkstätten für Menschen mit Behinderung skizziert. Die im Auftrag der Bundesarbeitsgemeinschaft Werkstätten für behinderte Menschen (BAG WfbM) in Auftrag gegebene Studie hat berechnet, welche volkswirtschaftlichen Wirkungen gemeinnützige Werkstätten für behinderte Menschen erzeugen. Die Ergebnisse belegen, dass diese von der öffentlichen Hand geförderten Einrichtungen wertschöpfend arbeiten – sozial und wirtschaftlich. Gute Beispiele dafür gibt es auch im Bergischen Land



Thomas Stukenborg, Manager Business Navigation & Operation bei IKEA Wuppertal, gibt Menschen mit Handicap eine Chance im Arbeitsleben Tritt zu fassen.

Laut Studie verbessern derlei Werkstätten die Lebensqualität von Menschen mit Behinderung und sind gleichermaßen ein wichtiger Wirtschaftsfaktor in ihrer Region und darüber hinaus. Mit 100 Euro investierten Mitteln erzeugen sie eine Wertschöpfung in Höhe von 108 Euro, sie und ihre Mitarbeitenden führen Steuern und Sozialbeiträge ab. Werkstätten vermeiden an anderer Stelle Kosten für Staat, Länder und Kommunen und sie erzeugen direkte und induzierte wirtschaftliche Effekte für die Regionen. Als Sozialunternehmen holen sie Aufträge in die Region und schaffen Arbeitsplätze. Hochgerechnet generieren Werkstätten direkte Einkommen in Höhe von drei Milliarden Euro. Werkstätten und ihre Beschäftigten kaufen Waren und

beziehen Dienstleistungen. Bundesweit bedeutet das eine direkte Nachfrage von rund 2,7 Milliarden Euro. Da die Mitarbeiter und Beschäftigten einen Teil ihres Einkommens an ihren jeweiligen Standorten ausgeben, wird dort die Wirtschaft angekurbelt. Gleichzeitig gibt es eine positive Sozialbilanz: Die Teilhabeangebote der Werkstätten verbinden Sozialleistungen und wirtschaftliche Produktivität zu einem Kreislauf. Damit verbessert das Werkstattangebot die Lebensqualität von Menschen mit Behinderung, die Unterstützung im Arbeitsleben brauchen, und sie fördert die Wohlfahrt der Gesellschaft. Alles in allem also ein deutliches Plus für alle Beteiligten.

KOMPETENZVERBUND

Gute Beispiele dafür gibt es zahlreich im Bergischen Land. Zu einem besonderen Kompetenzverbund für Industriedienstleistungen haben sich zum Beispiel fünf bergische Werkstätten für Menschen mit Behinderung zusammengeschlossen. Die Lebenshilfen in Remscheid, Solingen, Wermelskirchen und Wuppertal sowie die proviel

GmbH in Wuppertal repräsentieren zum einen die berufliche Heimat für über 3.000 Menschen in der Region und auf der Basis dieser unterschiedlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten einen breiten Mix an erprobten Industriedienstleistungen. Hier gibt es eine Zusammenarbeit mit über 250 Kunden aus dem Großraum Bergisches Land. Zu den ausgeführten Tätigkeiten gehören beispielsweise Montagen aller Art, Verpackungen, Zähl- und Wiegearbeiten, Elektromontage, Schreinerei und Druckerei oder Laserbeschriftungen.

AUßENARBEIT BEI IKEA

Neben der Beschäftigung in Behindertenwerkstätten, geben die Einrichtungen den Menschen unter bestimmten Voraussetzungen auch die Möglichkeit, in einem anderen Unternehmen beruflich Tritt zu fassen. Dazu gibt es gut funktionierende Kooperationen mit der Wirtschaft vor Ort. Ein Anbieter von solchen Außenarbeitsplätzen ist IKEA in Wuppertal. Seit der Möbelgigant hier angesiedelt ist, gibt er Menschen eine Chance in den ersten Arbeitsmarkt hineinzuschnuppern, die sonst vielleicht chancenlos wären. 14 Arbeitsplätze für Mitarbeiter mit Handicap stehen am Wuppertaler Ikea-Standort dafür zur Verfügung. 13 Kolleginnen und Kollegen gehören zur proviel GmbH, zwei weitere wurden über die sozialtherapeutischen Werkstätten Troxler-Haus vermittelt.

GUT GEPLANT IST HALB GEWONNEN

Noch vor Eröffnung des Möbelhauses wurde Thomas Stukenborg als Mitglied der Geschäftsleitung bei IKEA-Wuppertal mit der Idee konfrontiert, Außenarbeitsplätze für Menschen mit Behinderung einzurichten. „Das Haus stand noch nicht, wir hatten also genügend Zeit zum Planen“, erinnert sich der Manager Business Navigation & Operation. Also konnte in Ruhe überlegt werden, welche Tätigkeiten sich für die „provieler“ denn eignen könnten, um sie zu fördern, sie aber gleichzeitig nicht zu überfordern. Drei Bereiche fielen ins Auge: Das Recycling von Rohstoff-Abfällen wie zum Beispiel Papier und Pappen, das so genannte Recovery – also die

Natürlich muss ein Unternehmen erfolgsorientiert arbeiten. Gleichzeitig gibt es aber auch eine soziale Verantwortung. Man sollte die Kollegen nicht als Menschen mit Behinderung, sondern als Menschen sehen.

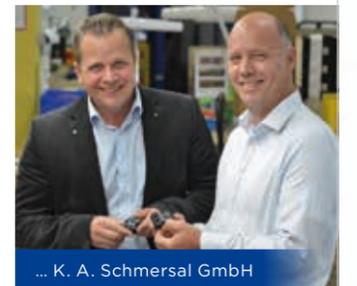


proviel forum

Zum Beispiel im Auftrag von ...



... Friedr. Ischebeck GmbH



... K. A. Schmersal GmbH



... Schauf GmbH



... PUKY GmbH & Co. KG



... Gebrüder Jaeger GmbH



... Schulte-Schlagbaum AG



... EMKA Beschlagteile GmbH



... Stannol GmbH & Co. KG

Starker Partner als Industriedienstleister!

Montage / Metallbe- und verarbeitung / Konfektionieren und Verpacken Laserbeschriftungen / Kontroll- und Prüfarbeiten / Elektromontagen / u. v. m.

proviel – pro Vielfalt

CHRISTOPH NIEDER, GESCHÄFTSFÜHRER DER PROVIEL GMBH, SPRICHT ÜBER DIE BESCHÄFTIGUNG VON MENSCHEN MIT BEHINDERUNG. EIN MEHRWERT FÜR ALLE SEITEN.

Herr Nieder, was verbirgt sich hinter dem Begriff „proviel“?

„proviel“ steht für „pro Vielfalt“ und das in vielerlei Hinsicht. Einmal kann jeder unserer Mitarbeiter und jede unserer Mitarbeiterinnen mit seiner und ihrer individuellen psychischen Behinderung einen Platz finden. 720 Menschen mit unterschiedlichsten Bedürfnissen arbeiten bei uns, für alle suchen und finden wir den Arbeitsplatz, der zu ihm passt, ihn nicht überfordert, aber im besten Fall weiterbringt. Mancher schafft fünf Handgriffe am Tag, der andere 5.000. Diesen Anforderungen müssen wir gerecht werden. Genau deshalb ist Vielfalt auch bei unseren Kunden bzw. Auftraggebern gefragt. Gerade weil wir unterschiedliche Aufgaben anbieten wollen, benötigen wir viele unterschiedliche Aufträge

Auftraggeber haben sie in zweierlei Hinsicht.

Ja, genau. Das sind zum Einen Kostenträger wie die Bundesanstalt für Arbeit, die Deutsche Rentenversicherung und der Landschaftsverband Rheinland. In ihrem Auftrag organisieren wir für die Menschen berufliche Teilhabe bzw. Rehabilitation. Dafür bezahlen sie uns. Auf der anderen Seite sind da die Auftraggeber aus der Wirtschaft, denen wir die Produkte bzw. Dienstleistungen in Rechnung stellen. Ein gemeinnütziges Unternehmen wie unseres trägt sich also durch die Mischkalkulation.

Kommt bei den Aufträgen denn die von Ihnen beschriebene Vielfalt zusammen? Denn die brauchen sie doch, um allen Beschäftigten die auf sie zugeschnittenen Arbeitsplätze anbieten zu können...

Wir arbeiten für viele Firmen aus der Region, die sich ausdrücklich zur Zusammenarbeit mit uns bekennen. Die Bandbreite reicht von klassischen Montagearbeiten und geht über Verpackungs- und Konfektionsarbeiten bis hin zu Druckweiterverarbeitung, Lager und Logistik und zur Wäscherei. Weiterhin haben wir den CAP-Frischemarkt im Quartier Eckbusch in Wuppertal

als eigene Abteilung. Dort können unsere Mitarbeiter im Bereich des Einzelhandels Fuß fassen. Und dann unterstützen wir mit unserer Hauswirtschaft die Gastronomie im Wuppertaler Zoo. Dort gibt es im Restaurant „Okavango“ auch betriebsintegrierte Arbeitsplätze. Somit können unsere Beschäftigten auch im gastronomischen Bereich Erfahrungen sammeln. Außerdem betreiben wir ein Schul-Bistro und zukünftig zusammen mit der Alten Feuerwache den Kulturkindergarten in der Wuppertaler Nordstadt. proviel weitet sich in seinem Angebot und seiner Vielfalt kontinuierlich aus, das entspricht genau unserem Gründungszweck. Wir müssen und wollen immer mehr unterschiedliche Arbeitsplätze anbieten.

Können Sie uns ein Beispiel nennen?

Die Firma Puky beispielsweise lässt Kinderfahrzeuge bei uns montieren. Zu diesem Unternehmen, das ganz klar auf „made in Germany“ setzt, gibt es eine langjährige, gute und vertrauensvolle Partnerschaft. Im Laufe der Zeit wurden rund 650.000 Puky-Fahrzeuge durch uns montiert. Wir übernehmen die Endmontage und liefern auch über den beauftragten Logistiker direkt an den Fachhandel aus. Puky-Angestellte besuchen uns regelmäßig, um die Vorgehensweise, Regeln und Qualitätsansprüche zu besprechen. Das ist auch ein Produkt, mit dem sich unsere Mitarbeiter sehr identifizieren. Ein Teil, was sich im Motor eines Autos versteckt, fällt ja nicht weiter auf. Wenn aber jemand ein Kind im Park auf einem Puky-Roller sieht, empfindet er große Freude, daran mitgearbeitet zu haben. Das gibt neues Selbstvertrauen in die eigenen Fähigkeiten und Selbstbewusstsein.

Auf was können sich Ihre Industriekunden verlassen? Was hat sie zu einer Zusammenarbeit mit proviel bewegt und was schätzen sie daran?



Die meisten haben sich sicherlich zunächst mit dem Gedanken an den gesellschaftlichen Zusammenhalt mit „proviel“ beschäftigt. Langfristig merken unsere Kunden aber, dass sie einen flexiblen, verlässlichen und pünktlichen Dienstleister an ihrer Seite haben, der zeitnah Aufträge annehmen kann. Natürlich benötigen wir für einen Auftrag mehr Arbeitsplätze als Unternehmen, die ihre Kräfte aus dem ersten Arbeitsmarkt rekrutieren. Trotzdem erledigen wir unsere Aufgaben sorgfältig. Dann spielt die regionale Komponente eine ganz große Rolle. Alle Kunden schätzen die kurzen Wege, wir brauchen keine Video- oder Telefonkonferenz, um uns zu besprechen. Außerdem haben wir eine hohe Ausgangskontrolle und bieten somit hohe Qualität und Liefertreue.

Und aus all dem ergeben sich oft langjährige Partnerschaften?

Extrem lange. Mit vielen Unternehmen arbeiten wir eng und vertrauensvoll seit vielen Jahren zusammen.

Glauben Sie, dass Unternehmen vor dem Hintergrund des steigenden Fachkräftemangels umdenken müssen, indem sie sich auch Bewerbern zuwenden, die vielleicht besondere Anforderungen an Einarbeitung und Betreuung haben?

Die Sorge, einen psychisch kranken Menschen ein-

zustellen, ist schon tief verwurzelt. Natürlich muss man ihn als Mitarbeiter stützen und begleiten. Außerdem muss man den Betriebsrat und die Belegschaft mit ins Boot holen. Ziehen alle an einem Strang, kann eine solche Einstellung erfolgreich sein. Der Weg zum Ziel kann ja auch über ein Praktikum oder einen betriebsintegrierten Arbeitsplatz führen, den wir dann begleiten. Ich mache seit Jahren die positive Erfahrung, dass es in unserer Region Aufgeschlossenheit für das Thema gibt. Denn der bergische mittelständische Unternehmer ist ein ehrbarer Kaufmann und in erster Linie Mensch.

Christoph Nieder hat die Erfahrung gemacht, dass zahlreiche bergische Unternehmen der Integration von Menschen mit Handicap in den Arbeitsalltag aufgeschlossen gegenüberstehen. Hier zeigt er die komplexen Strukturen, durch die die proviel GmbH die unterschiedlichsten Arbeitsplätze ermöglicht.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE STEFANIE BONA
FOTO: BVG



PROVIEL GMBH
Milchstraße 5
42117 Wuppertal

Fon 0202 24 508-0
Fax 0202 24 508-111
Mail info@proviel.de
Net www.proviel.de



„Ich schätze das soziale Miteinander hier. Daraus sind tolle Freundschaften entstanden.“

Daniel Aufermann
Hauswirtschaft (Berufliche Bildung)

Daniel Aufermann arbeitet im Bereich Hauswirtschaft (Berufliche Bildung) bei proviel.



„Die Werkstatt hat mir wieder ein normales Leben ermöglicht. Ich bin glücklich, ausgeglichen und habe wieder viel mehr Selbstwertgefühl. Ich habe einen geregelten Tagesablauf und nun wieder ein festes Gehalt. Ich kann mir Dinge erlauben, die ich über viele Jahre nicht zu träumen gewagt hätte!“

Andrea Giangreco
(erfolgreich auf den ersten Arbeitsmarkt gewechselt)

Andrea Giangreco ist erfolgreich auf den ersten Arbeitsmarkt gewechselt.

Möbelmontage für die hauseigene Fundgrube – und das „Schrabbeln“. „Das ist unser Begriff für die Dinge, die die Kunden bei ihrem Einkauf liegen- oder stehenlassen und die dann in den Warenbestand wieder richtig einsortiert werden müssen“, erklärt Thomas Stukenborg lächelnd. Festgelegt wurde auch, dass die proviel- und Troxler Kollegen nicht den Eröffnungstrubel mitmachen, sondern drei Monate später ihre Arbeit antreten sollten. Sodann wurden Stellenbeschreibungen verfasst und anschließend auch die Abteilungsleiter und Mitarbeiter mit ins Boot geholt. „Es war uns wichtig, unser Team vorzubereiten und klar zu stellen, dass durch die neuen Kolleginnen und Kollegen keine Arbeitsplätze verloren gehen“, erläutert er. Gestartet sei man dann mit einer „bunten Truppe“, von der heute immer noch neun Beschäftigte aus den Anfangszeiten bei IKEA Wuppertal ihrer Arbeit nachgehen. Andere haben festgestellt, dass die Beschäftigung doch nicht das Passende für sie und ihre individuellen Bedürfnisse und Voraussetzungen ist. Hier rücken andere Mitarbeiter nach.

SIE HELFEN UNS, WIR HELFEN IHNEN

Mit Offenheit müsse man dieser integrativen Aufgabe begegnen, dann könne man sie zum Erfolg werden lassen, betont Stukenborg. Obligatorisch für IKEA sei ohnehin ein respektvoller Umgang miteinander, insofern passe die Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen mit Behinderung gut zur Firmenphilosophie. „Natürlich muss ein Unternehmen erfolgsorientiert arbeiten. Gleichzeitig gibt es aber auch eine soziale Verantwortung.“ Im Gespräch wird deutlich, dass der Manager die Mitarbeiter nicht als Belastung, sondern als Gewinn wahrnimmt. „Sie helfen uns, wir helfen ihnen.“ Von Beginn an sei klar gewesen, dass proviel- und Troxler-Haus-Mitarbeiter ins Team integriert werden. Sie tragen die gleiche Berufskleidung in IKEA-Gelb-Blau, sitzen gemeinsam mit den anderen Beschäftigten bei Frühstück oder Mittagessen in der Kantine und sollen sich als Teil der IKEA-Mannschaft verstehen. „Sie wissen, dass wir sie brauchen und gerne mit ihnen zusammenarbeiten“, stellt Thomas Stukenborg fest. Eine Hängematte sei der integrative Job dann aber auch nicht, schließlich sollen die wegen ihrer

Behinderung im Arbeitsalltag eingeschränkten Mitarbeiter einen Einblick in die Anforderungen des ersten Arbeitsmarkts erhalten. So ist klar, dass der Arbeitsplatz sauber und ordentlich verlassen wird. Genauso wird erwartet, dass man sich bei Krankheit abmeldet. „Zu einem respektvollen Miteinander gehört aber auch, dass wir nicht meinen, den Kolleginnen und Kollegen ständig unter die Arme greifen zu müssen“, erklärt er. Jeder bekomme die Möglichkeit und die notwendige Zeit, seine Aufgaben unter Anleitung zu erlernen und wahrzunehmen. „Und das klappt gut. Die Entwicklung, die die Kollegen genommen haben, ist erstaunlich“, beschreibt Thomas Stukenborg den Gewinn an Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl. Dabei könnten sie immer gewiss sein, dass man ihnen ohne Vorhaltungen helfe, wenn etwas mal nicht so klappen sollte. Wenn die Beschäftigten im Haus unterwegs sind, werden sie von den Kunden als Ikea-Mitarbeiter wahrgenommen. „Wenn sie dann auch noch Fragen beantworten können, ist das ein tolles Gefühl.“

DIE STRUKTUREN MÜSSEN STIMMEN

Thomas Stukenborg kann anderen Unternehmen nur raten, dem Thema Integration von Menschen mit Behinderung am Arbeitsplatz aufgeschlossen gegenüberzutreten. Sein Credo: „Man sollte die Betroffenen nicht als Menschen mit Behinderung, sondern einfach als Mensch sehen.“ Sorge, als Arbeitgeber mit der Situation überfordert zu sein, müsse man nicht haben. Bei IKEA Wuppertal ist an jedem Tag ein Jobcoach von proviel vor Ort, der engen Kontakt zu den Mitarbeitern hält. Ebenso steht er für Austausch mit der Geschäftsleitung bzw. den Abteilungsleitern zur Verfügung. Bei etwaigen Problemen könne so auf kurzen Wegen nach Lösungen gesucht werden. „Die Strukturen stimmen, das ist für die Zusammenarbeit wichtig“, betont er. Die Bezahlung erfolgt an die gemeinnützige Einrichtung, die wiederum die Mitarbeitenden für ihre Tätigkeit bei IKEA entlohnt. Mittlerweile kann Thomas Stukenborg sich gut vorstellen, dass es dem einen oder anderen seiner proviel-Kollegen gelingen wird, dauerhaft auf dem ersten Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Auch eine Übernahme bei IKEA sei durchaus im Bereich des Möglichen, sagt er.



INFO

Beispielgebend für die Integration von Menschen mit Behinderungen am Arbeitsplatz ist die Backstube Policks in Wuppertal. Für sein Engagement erhielt das Unternehmen Anfang August das Inklusionszertifikat der Agentur für Arbeit Solingen-Wuppertal. In seinen acht Bäckereien im Stadtgebiet gibt Inhaber Dirk Polick mehreren Menschen mit Handicap eine Chance, unter anderem im Verkauf. „Die Firma Policks Backstube engagiert sich nicht nur bei Beschäftigung von Menschen mit Behinderung, sondern hier gelingt auch die Inklusion in der täglichen Arbeit“, heißt es von der Arbeitsagentur.

Dirk Polick (Links), Inhaber von Policks Backstube, und Verkäuferin Caroline Jäger freuen sich über das Zertifikat, das Martin Klebe, Chef der Agentur für Arbeit Solingen-Wuppertal, für gelungene Integrationsbemühungen überreichte.

Die unterschiedlichen Einrichtungen richten sich mit ihrem Angebot an verschiedene Personengruppen. Während zum Beispiel die proviel GmbH in ihren insgesamt elf Abteilungen Menschen mit psychischen Erkrankungen eine berufliche Perspektive bietet, begleiten und betreuen die Werkstätten der Lebenshilfen psychisch Erkrankte und Menschen mit geistiger Behinderung. Mit mehr



„Meine Arbeit gefällt mir. Ich arbeite hier seit 1989.“

Siegfried Teschow
Metall (Produktion)

Siegfried Teschow ist im Bereich Metall-Produktion bei proviel beschäftigt.



„Ich lerne jeden Tag was Neues!“

Joanna Majer
CAP-Markt (Train2beplus)

Joanna Majer sammelt im CAP-Markt Einzelhandelsabteilung.

als 500 Beschäftigten an drei Standorten gehört beispielsweise die Lebenshilfe Werkstatt Remscheid – kurz LWRS – zu den größten Industriedienstleistern im Bergischen Land. Das Dienstleistungsangebot ist breit gefächert und umfasst Holz- und Metallbearbeitung, Aktenvernichtung, Industriemontage, Großküche, Konfektionierung sowie Drucksachen und Mailing.

Die LWRS ist eine Einrichtung zur Teilhabe von Menschen mit Behinderung am Arbeitsleben. Es gibt einen Bildungsbereich zur Förderung der beruflichen Integration und einen Arbeitsbereich mit unbefristeten Beschäftigungsmöglichkeiten für Mitarbeiter, bei denen eine Vermittlung auf den allgemeinen Arbeitsmarkt nicht, noch nicht oder noch nicht wieder möglich ist. Die LWRS setzt auf intensive Kundenbetreuung, um den Auftraggebern durch individuelle Beratung und flexible, auf die unterschiedlichen Bedürfnisse zugeschnittene Auftragsbearbeitung gerecht zu werden. Regelmäßige Qualitätskontrollen sind obligatorisch. Ein zusätzlicher Vorteil: Gemäß § 140 SGB IX können 50 Prozent der Arbeitsleistungen auf die Ausgleichsabgabe des Kunden angerechnet werden, die anfällt, sollten sie die vorgeschriebene Zahl von schwerbehinderten Menschen nicht beschäftigen.

INDUSTRIEDIENSTLEISTER IM BERGISCHEN LAND

Auch die Lebenshilfe Remscheid ermöglicht es ihren Mitarbeitenden, nach umfangreicher Förderung in ein externes Unternehmen zu wechseln. „Dazu sind unsere Integrationsassistenten regelmäßig bei den Firmen vor Ort, um je nach Bedarf zu unterstützen“, erklärt Jerrit Bennert, Geschäftsführer der Lebenshilfe Remscheid. Eine weitere Kooperation zwischen Lebenshilfe und heimischer Wirtschaft kann sich Bennert auch durch so genannte mobile Einsatzgruppen vorstellen, die in den Betrieben helfen, wenn bestimmte Projekte zu erledigen sind. So hat es vor zwei Jahren einen Großauftrag der Ronsdorfer Firma Wasi gegeben, wo damals Akten von zehn Jahren digitalisiert werden sollten. Die Lebenshilfe-Mitarbeiter befreiten sie von Tackernadeln, Heftstreifen und Büroklammern, bevor die Unterlagen gescannt wurden. Ein Beispiel für eine funktionie-

rende Partnerschaft auf regionaler Ebene. „Mein Ziel ist, eine solche Arbeitsgruppe fest zu installieren, um Firmen in ihren Geschäftsräumen zu unterstützen. Beispielsweise bei Verpackungsarbeiten“, sagt Bennert. Er ist überzeugt, dass Sozialunternehmen im Bergischen Land gebraucht werden. Die Bereitschaft zur Zusammenarbeit sei auf jeden Fall gegeben. „Es gibt mitunter die Sorge, dass man an einem Mitarbeiter festhalten muss, auch wenn es mit der Eingliederung am Arbeitsplatz mal nicht klappt. Das ist aber unbegründet. Jeder unserer Beschäftigten hat die Garantie, sofort wieder in die Werkstatt zurückzukehren“, erklärt er. Auch mit eigenen Produkten will sich die LWRS stärker profilieren. Ein Beispiel sind hübsche Notizbücher und Kladden aus recyceltem Papier. „Die Idee dazu kam übrigens aus dem Kreis der Mitarbeitenden“, berichtet der Geschäftsführer.

STARKE INNOVATIONSKRAFT

Worauf sich die Kunden und Auftraggeber der Werkstätten für Menschen mit Behinderungen also verlassen können, ist die Innovationskraft, die die Sozialunternehmen unter Beweis stellen. Wer die Einrichtungen besucht, findet moderne Betriebsräume und Maschinenparks, umfangreich ausgestattete Arbeitsplätze und ein hohes Maß an Know-how vor. Auch ist die Digitalisierung selbstverständlich in den Betriebsstätten eingezogen. Und Stillstand gibt es in den Werkstätten auch nicht. Die Bereitschaft sich weiterzuentwickeln und Mitarbeitern wie Auftraggebern ein auf der Höhe der Zeit arbeitender Partner zu sein, wird allorten sichtbar.

TEXT: STEFANIE BONA

FOTOS: PROVIEL GMBH, LEBENSHILFE REMSCHEID, BVG



Recycelte Notizbücher mit Ihrem Logo ?!
Gedanken aufbewahren ! Umwelt retten!



02191/993-100



info@lebenshilfe-remscheid.de